

SA 12.1.08

„Wegsperrern keine Lösung“

Johannes Schäfer, Vorstand der Diakonie, zur Diskussion um Jugendkriminalität

SOEST ■ Johannes Schäfer, Vorstand der Diakonie Ruhr-Hellweg, mahnt einen differenzierten Blick auf das Problem der Jugendkriminalität an. „Jugendliche Straftäter sollten nicht zur Wahlkampfmasse gemacht werden. Die Angst vor Gewalt zu nutzen für eine Verschärfung des Ausländerrechts, ist zynisch.“ Mit dieser Aussage reagiert er auf die Forderung des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch im Wahlkampf.



Johannes Schäfer

„Zwar ist die Quote der delinquenten Jugendlichen mit Migrationshintergrund größer als bei deutschen Jugendlichen. Doch vergleicht man ausländische Jugendliche mit guten schulischen Leistungen und einer intakten Familie

in schwierigen Situationen. Erfahrene Mütter unterstützen dort ehrenamtlich junge Familien oder Alleinerziehende durch aufsuchende Arbeit.

„Durch diese ganz praktischen und konkreten Hilfen der Diakonie und anderer Wohlfahrtsverbände müssen wir die Kinder und Familien unterstützen, die Erziehungs- oder Bildungsdefizite haben“, fordert Johannes Schäfer, „in diese Hilfen müssen der Staat und die Kommunen vor Ort mehr Geld investieren. Auch Unternehmen sollten durch Spenden und Sponsoring ihre gesellschaftliche Verantwortung in diesem Bereich wahrnehmen.“

Johannes Schäfer führt aus: „Für die jugendlichen Intensivtäter kommt diese Art der Prävention zu spät. Für sie sind Betreuungsplätze nötig, mit einer klaren und engen Tagesstruktur. Diese Art der Betreuung wird in der Drogentherapie bereits angewandt. Die Jugendlichen brauchen strikte Regeln aber auch Perspektiven für ihre Ausbildung. Bootcamps, in denen durch Drill und Demütigung, der Willen der Jugendlichen gebrochen wird, haben bereits in den USA versagt.“



Zu diesem Thema gibt es ein Forum soester-anzeiger.de

mit einer deutschen Vergleichsgruppe, sind sie nicht auffälliger. Die Gewalttäter kommen in der Regel aus sozial schwachen Familien. Die Biografie eines rechtsradikalen Schlägers und die eines türkischen Intensivstraftäters weisen viele Gemeinsamkeiten auf: Sie sind männlich, kommen aus sozial schwierigen Verhältnissen, sie sind ohne Schulabschluss, ohne Ausbildung und ohne Perspektive. Es ist damit ein soziales Problem und keine kulturelles“, meint Schäfer.

„An diesem Punkt müssen wir ansetzen, um das Problem wirklich nachhaltig zu verbessern“, ist sich Schäfer sicher.

Das Projekt „Opstapje“, das in Soest und Lippstadt von der Diakonie angeboten wird, sei ein gutes Beispiel. Das Spiel- und Lernprogramm für Kleinkinder unterstütze mit Hausbesuchen benachteiligte Familien und schule die Eltern. Auch die „Aufsuchende Elternhilfe“ in Hamm biete frühzeitig Hilfen für Familien